



# Egerer Zeitung

*Seit 1846  
das  
Heimatblatt  
des  
Egerlandes*

Für die Heimatvertriebenen aus dem Stadt- und Landkreis Eger  
Mitteilungsblatt des Egerer Landtags e. V.

JAHRGANG 54 DRUCKHAUS OBERPFALZ • EGERER ZEITUNG PARADEPLATZ 11 .92224 AMBERG Nr. 11 NOVEMBER 2003  
TELEFON (09621) 12876 • TELEFAX (09621) 33632

## November - Monat des Totengedenkens

Wenn wir im November mit unseren Gedanken auch bei den Toten unserer Heimat verweilen, schließen wir auch die Landsleute mit ein, die im Krieg ihr Leben ließen. Wir erinnern uns auch an sie, wenn wir am Volkstrauertag, den 15. November 2003 um 19 Uhr auf dem Amberger Marktplatz vor dem Ehrenmal einen Kranz mit unseren Stadtfarben und unter der Egerer Stadtfahne, die dort im Verein mit der Bundesfahne, der bayerischen Fahne und der Stadtfahne weht, niederlegen.

*bf*

## SOLDATENGRAB

Ein schlichtes Kreuz  
zwischen zwei Ackerfalten,  
bald schneit's  
und löscht die letzte Spur  
von einem, der zur Fahne schwor  
und seinen Schwur gehalten.  
Der Regen wusch den Namen ab,  
verloren und vergessen - •  
Soldatengrab! Soldatengrab!  
Das keine Tränen nässen.

*Hugo Zuckermann*



*Soldatenfriedhof*

## BILDER der HEIMAT

### Dorfkirche im Egerland

Die Stadt Eger baute im Jahre 1682 an der Stelle der alten baufällig gewordenen Kirche in Treunitz das neue Gotteshaus. Der Pfarrsprengel war gleichzeitig mit der Stadt Eger zum Luthertum übergetreten. Der Dreißigjährige Krieg mit seinen Schrecken war zu Ende. Im Egerland wurde der katholische Glaube wieder eingeführt. Treunitz bildete nun mit Altkinsberg und Neualbenreuth eine Pfründe.

Wenn wir das Bild dieser Pfarrkirche betrachten, scheint uns die Ruhe und Würde dieses Gotteshauses fast ein Sinnbild für unsere verlorene Heimat zu sein. Noch heute steht der Turm fest, Schönheit und Harmonie ziehen uns in ihren Bann. Man meint förmlich, hier noch das Wirken und Wesen unserer Vorfahren zu spüren. Uns ergreift Wehmut und Heimweh stellt sich ein, wenn wir uns in diesen Anblick versenken.

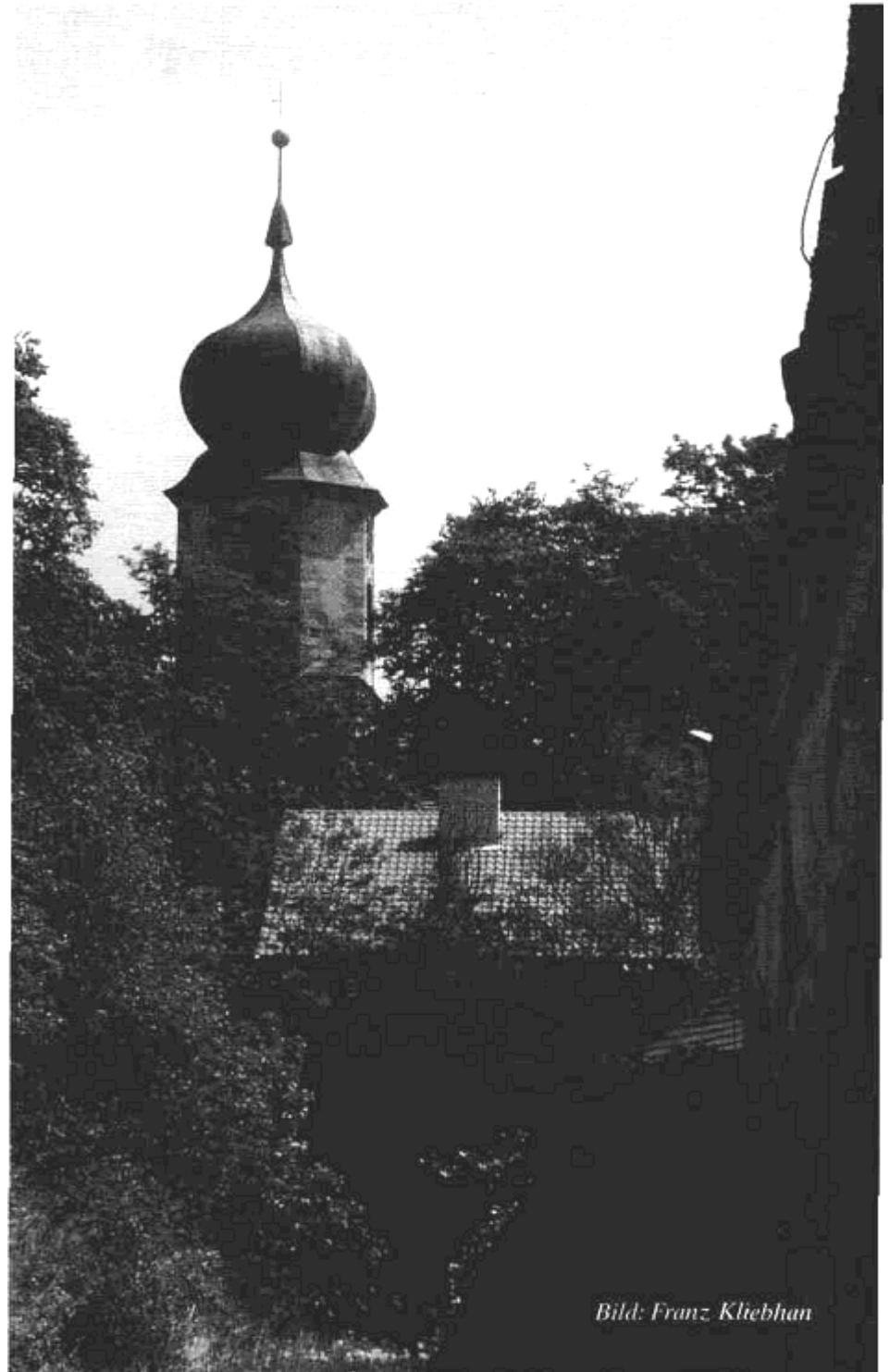
Der November mit seinem neblig-trüben Wetter läßt uns mehr als sonst unsere Einsamkeit, die wir doch nie ganz überwinden konnten, empfinden.

Wer von den maßgebenden Politikern listet einmal auf, was wir verloren haben? Die Diskussion um unsere Heimat und uns, ihrer ehemaligen Bewohner, scheint ohne uns stattzufinden. Das soll uns aber nicht hindern, ihre Schönheit zu beschreiben und uns an ihre, an unsere Vergangenheit zu erinnern.

*Bruno Fitzthum*



*Friedhof in Palitz 1990  
Einsender: Adolf Wittmann/Weichs*



*Bild: Franz Kliebhan*

### Friedhöfe in der Heimat

In Gedanken sind wir unseren Toten nahe - räumlich können wir es nach der unseligen Vertreibung nicht mehr sein. Die brutale Wahrheit wird offenbar, wenn wir die Friedhöfe im heutigen Egerland besuchen. Weit spannt sich der Bogen der Wahrnehmungen: Wir stoßen auf den verwahrlosten, geschändeten Gottesacker; kaum sind noch Namen, deutsche Namen, festzustellen. Wir betreten einen Friedhof, auf dem einzelne Gräber gepflegt werden, meist von Angehörigen, welche die Ruhestätten in regelmäßigen Abständen besuchen

oder von Leuten, die gegen ein Entgelt die Pflege übernommen haben. Und wir treffen auf Gräberfelder, um deren Erhaltung sich die öffentliche Hand kümmert. Sie sind sauber und ordentlich angelegt, aber die Seelen der hier Beerdigten sprechen nicht.

Warum wir diese Gräber besuchen? Es sind Zeugen der deutschen Vergangenheit unseres Egerlandes, die auch nach über einem halben Jahrhundert den Beweis dafür erbringen, daß deutsche Menschen das Land bewohnten.

ihn nicht befugt gewesen. Das obliege allein einer außerordentlichen Mitgliederversammlung.

„Doch selbst wenn ich einen Prozess verlieren sollte - an meinem Engagement für ein friedliches Miteinander von Tschechen und Deutschen wird sich nichts ändern“, versicherte er.

\*\*\*

*Es wäre wünschenswert, wenn sachkundige und kompetente Partner von beiden Seiten versuchen würden, miteinander ins Gespräch zu kommen und tragbare Lösungen erarbeiten könnten.*

## Aus dem Zeitgeschehen

### 10 Jahre Glockenklang der Friedenskirche



*Band der Roma-Gemeinde vor dem Altar der Friedenskirche Eger*

Am 12. Oktober 2003 fand in der evangelischen Friedenskirche Eger das 10-jährige Jubiläum der Wieder-Inbetriebnahme der Glocken statt, die seit 1993 nach der Renovierung des Kirchturns wieder geläutet werden können. Diesen Festtag begingen mit der tschechischen Kirchengemeinde und ihrem Pfarrer Lubomir Libal zehn vertriebene deutsche Gemeindeglieder. Herr Rak und Frau Hrubá vom Bund der Deutschen LE und Gemeindeglieder der Friedenskirche Bayreuth, die seit 1992 mit der Gemeinde in Eger partnerschaftlich verbunden ist.

Die große Überraschung dieses Tags war die erstmalige Anwesenheit der Roma-Gemeinde, deren Band den Jubiläumsgottesdienst bereicherte, in dem Pfarrer Daniel Tenberg, der theologische Referent des oberfränkischen Regionalbischofs Wilfried Beyhl, predigte. Mit ihrer Freude am christlichen Glau-

ben hat die Roma-Gemeinde alle angesteckt und eine Atmosphäre des Friedens, des Glücks und der Zusammengehörigkeit geschaffen, denn für Christen sind Hautfarben und Nationen unwichtig. Auch beim nachmittäglichen Kaffeetrinken im Pfarrhaus waren die Romas dabei.

Im vergangenen Jahrzehnt haben die Evangelische Bayerische Landeskirche und die Kirchengemeinde Eger die Stiftung „fiducia“ (Zuversicht) ins Leben gerufen. Mit Stiftungsmitteln wurde Petr Novotny als Jugenddiakon angestellt, der sich zusammen mit seiner Frau seit einigen Jahren im Pfarrhaus der Egerer Friedenskirche in äußerst beengten Verhältnissen aufopferungsvoll um Roma-Kinder kümmert. Sein

Verdienst ist es, daß sich im August 2002 diese Roma-Gemeinde gegründet hat, die als Predigtstation der Friedenskirche zur Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder gehört.

Gegenwärtig entsteht in Eger als Anbau am Pfarrhaus ein Christliches Jugendzentrum, das aus Mitteln des deutsch-tschechischen Zukunftsfonds mit fünf Millionen Kronen gefördert wird und dessen Kellergeschoß jetzt fertig ist. Die Integration von Roma-Kindern in der Friedenskirche Eger hat der bayerische Landesbischof Johannes Friedrich beim Euregionalen Kirchentag am 28. September 2003 in Selb als beispielhaftes bayerisch-tschechisches Modellprojekt herausgestellt.

*Edith Bergler*

### Bilder vom Egerlandtag 2003 in Marktrechwitz



*Bildmitte: Mathias Sehling M.d.B., rechts im Bild: Albert Reich, der diesjährige Träger des Johann-von-Tepel-Preises.*



*Fesche Vettern beim Unzug*



*Fahnenträger mit den Wappen unseres Egerlandes*

Lapitzfeld in stark verschönerter Form. Ich hatte Gelegenheit, im Herbst 2002 mit einem Sportflugzeug mehrmals über Lapitzfeld zu fliegen. So viele rote und intakte Dächer wie auf dem Luftbild konnte ich nicht entdecken.

Ein Besuch des Wallfahrtes Maria Kulm lohnt sich wieder. Die Gnadenkapelle und die Hauptkirche sowie der Kreuzgang sind renoviert und zeigen ihre prächtige Ausstattung. Die Dame, die uns durch die Räumlichkeiten führte, sprach einwandfrei deutsch.

Insgesamt hatte ich den Eindruck, daß sich die Einstellung zu uns „Heimwehtouristen“ geändert hat. Ich bekam immer bereitwilligst Auskunft und das meist in deutscher Sprache.

## Aus der Patenstadt

**Bundvorsitzender der  
Ackermann-Gemeinde:**

### Appell zur europäischen Einheit am Tag der Deutschen

*Zwei Ansprachen beim Bundestreffen der Ackermann-Gemeinde in Amberg am 3. und 4. Oktober (Tag der Deutschen Einheit am 3. Oktober) standen im Zeichen der EU-Ost-Erweiterung.*

AMBERG, (jrh) Knapp 400 Mitglieder lauschten im Amberger-Congress-Centrum dem Grußwort von Bürgermeister Josef Triller und der Eröffnungsrede ihres Bundesvorsitzenden Dr. Walter Rzepka.

„Trotz der Skepsis von Mittelstand und Handel - ich bin davon überzeugt, daß die Öffnung der Ostgrenzen gerade unserer Region zukünftig eine Chance gibt“, erklärte sich Triller mit dem Motto des Bundestreffens „Grenzen überwinden - Mitteleuropa gestalten“ einverstanden. Rzepka, Vorsitzender von rund 5000 katholischen Sudetendeutschen, begrüßte die Aufnahme der Tschechischen Republik in die Europäische Union. Diejenigen, die deren Beitritt an die Aufhebung der Benesch-Dekrete geknüpft sehen wollten, erinnerte er: „Die Europäische Union ist keine Gemeinschaft der Heiligen. Deutschland konnte schon 1957 Mitglied der damaligen Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft werden, obwohl die Entschädigung tschechischer NS-Opfer, die Wiedergutmachung für NS-Zwangsarbeiter und die Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege noch gar kein Thema waren.“

Eindringlich appellierte der ehemalige Generallandesanwalt an die Mitglieder, das Bundestreffen in Amberg zu nutzen, um Perspektiven für die Wiederbelebung mitteleuropäischer Gemeinsamkeiten zu erarbeiten. Die traditionelle Vorliebe der Mitteleuropäer für

das Kleinräumige und Föderale könne die bisher westeuropäisch geprägte Union bereichern.

Lernen könne die EU auch aus den Erfahrungen mit dem Zusammenleben unterschiedlicher Nationalitäten: „Achtung der Minderheit durch die Mehrheit, Loyalität der Minderheit gegenüber dem gemeinsamen Staat“ sei das mitteleuropäische Erbe. Dieses Ziel erreiche man am besten durch eine Bündelung der Kräfte: „Morgen werden wir über die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Christen diskutieren. Ich lade ausdrücklich zu einem solchen Miteinander ein!“

## Erinnerungen

### Auf dem Weg zur Musikschule

Es war im Kriegsjahr 1942, mein Freund Gerhard und ich wohnten auf der Egetten, oberhalb der Musikstadt Schönbach. Die Egetten war eine Streusiedlung und gehörte zu drei Gemeinden: Schönbach, Absroth und Waltersgrün. Waltersgrün lag bereits im Kreis Graßlitz.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man von dem Krieg bei uns wenig gemerkt. Wir Buben streiften im Sommer durch die Gegend, entlang des Rebbachs, um dort zu baden, zum Schirbruch, zum Menzhölzl und ... Im Winter ging es mit den Skiern zum Goldberg, zum Rebmühlhang und ...

In Schönbach war es üblich, daß viele Jungen ein Musikinstrument, ab etwa 10 Jahren, spielen lernen konnten. Der Musikunterricht war fast kostenlos. Er wurde in der Fachschule für Streich-Zupf instrumentenbau sowie Bogenbau

abgehalten. In den unteren Etagen des Gebäudes waren die Werkräume für die Fachschüler. In den zwei oberen Etagen befanden sich die Direktion, das Musterzimmer und die Unterrichtsräume für den Musikunterricht. Mehrere Lehrer waren dort tätig. Die meisten Jungen lernten als erstes Instrument Geige. Wenn man wollte, konnte man später ein weiteres Instrument lernen. Manche Mädchen bevorzugten lieber Gitarre oder Mandoline. Der Unterricht bestand aus zwei Teilen: eine Stunde Theorie zum Erlernen der Noten und Tonarten, eine Stunde Übungen mit dem Instrument. Der Unterricht erfolgte nachmittags an zwei verschiedenen Wochentagen.

Eine ortsübliche Redensart in Schönbach war: Probieren wirs, wens nix wird, ist ja nur eine Geige und ein Bogen weg.

Da mein Vater Geigenbauer und mein Großvater und mein Onkel Bogenmacher waren, brauchte also nur ein Geigenkasten gekauft werden. So beschlossen Gerhards und meine Eltern, daß ihre Buben Geige spielen lernen sollten und sie meldeten uns zum Unterricht an.

Es war im Winter, wir beide hatten schon einige Zeit Unterricht. Die Straße war wie häufig im Winter durch Schnee-Verwehungen für Kraftfahrzeuge unpassierbar. Wenn der Schneepflug nicht mehr durchkam, wurde sie manchmal von Hand freigeschaufelt. Aber meistens nach ein paar Tagen war wieder alles zu. Wir hatten regelmäßig Unterricht, zum Glück war der Schnee vorherrscht. Man konnte darauf gehen ohne einzusinken. Wir nahmen unsere Geigenkästen und gingen los. Wir hatten etwa 2 km zu laufen. Erst marschierten wir ein Stück auf der Straße, dann querfeldein, Richtung „Alter Weg“ (früherer Straße).



Die Bürgerschule in Schönbach

Foto: Herta Huber, 2002